

uni'kon

58

2015

Das Magazin der Universität Konstanz

– uni.kn/unikon

Schwärme

S. 4

Das Leben verstehen

Was uns das kollektive Verhalten der Tiere über die Welt verrät

S. 8

Das Kollektiv verstehen

Wie Informationen in Schwärmen weitergegeben werden

S. 12

Die Daten verstehen

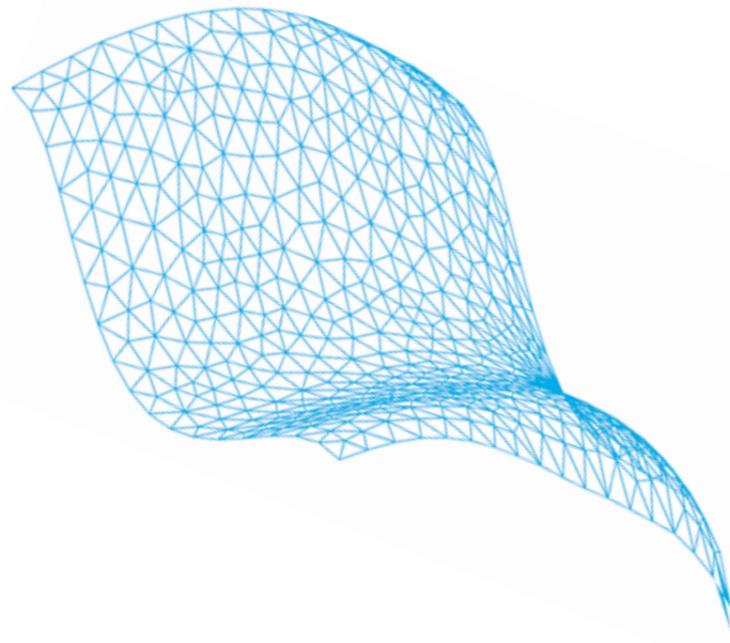
Visuelle Datenanalysen geben großen Datenmengen ein Gesicht



Mathematik optimiert Verteilernetze

S. 14 / Forschung

Wer Beispiele für die Behauptung braucht, dass Mathematik (fast) überall drinsteckt, ist bei Prof. Dr. Stefan Volkwein richtig. Der Numeriker entwickelt mathematische Modelle zur Lösung komplexer Probleme in der realen Welt.



Über Grenzerfahrungen und Grenzübergänge

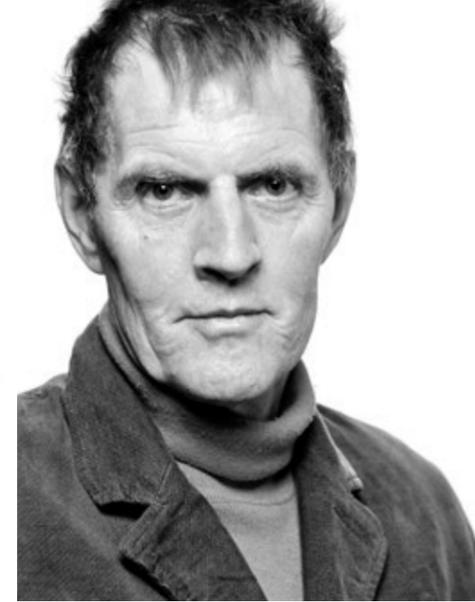
S. 16 / Forschung

Prof. Dr. Reingard M. Nischik hat die kanadische Schriftstellerin Margaret Atwood getroffen und beschreibt im Interview, warum die komparative Sicht auf die nordamerikanische Literatur ertragreich ist.

Forschung auf App-wegen

S. 24 / Forschung

Derzeit nutzen weltweit ungefähr drei Milliarden Menschen ein Smartphone. In der Arbeitsgruppe Psychologische Methoden und Diagnostik werden Applikationen entwickelt, um Smartphones für die psychologische Feldforschung heranzuziehen.



Wertschätzung für gute Lehre

S. 34 / Interview

Seit Bologna hat sich eine Menge getan, sagt Prof. Dr. Holger Burckardt, Vizepräsident der Landeshochschulkonferenz. Mit uni'kon sprach er über Herausforderungen und Erfolge in der Lehre.



Universität Konstanz: Ein Model(l) wird 50

S. 40 / Jubiläum

Die Vorbereitungen für den 50. Geburtstag der Universität Konstanz 2016 laufen bereits seit über einem Jahr. In einem Themenwettbewerb erhielt das Jubiläum eine Überschrift.

S. 1	Editorial
	Titel
S. 4	Das Leben verstehen
S. 8	Das Kollektiv verstehen
S. 12	Die Daten verstehen
	Forschung
S. 14	Mathematik optimiert Verteilernetze
S. 16	Über Grenzerfahrungen und Grenzübergänge
S. 20	Der Wille zum Sieg
S. 21	Magnetismus mit Folgen
S. 22	Methan-Killer im Bodensee
S. 24	Forschung auf App-wegen
S. 28	Das Geheimnis des Seeigelstachels
	Lehre
S. 32	LUKS-Preisträger
	Studierende
S. 33	Deutschlands erstes Green Office
	Interview
S. 34	Wertschätzung für gute Lehre
	Spin-off
S. 36	Fit für den Markt
	Jubiläum
S. 40	Universität Konstanz – Ein Model(l) wird 50
	Kurz berichtet
S. 42	DFG verlängert Forschergruppe „Was wäre wenn?“
S. 43	Mediale Teilhabe
S. 43	31. Tag der Mathematik
	Zukunftskolleg
S. 44	Gehirn in 4D
	Personalia
S. 46	Emmy Noether-Förderung
S. 47	Anneliese Maier-Forschungspreis
S. 48	Jubiläen & Lehrbefugnis
S. 48	Berufungen
S. 48	Promotionen
	Neue Professuren
	Preise
S. 52	DAAD-Preisträger 2014
S. 52	Doktoranden-Stipendium
	Fundraising
S. 54	Unser Traum: Ein Schwertzugvogel
	Weiterbildung
S. 56	
	Impressum



„Wenn man sich auch in kanadischer Literatur und Kultur auskennt, sieht man, dass die Unterschiede zwischen beiden nordamerikanischen Kulturen erheblich sind.“

Prof. Dr. Reingard M. Nischik

Frau Professor Nischik, Sie haben sich im vergangenen Jahr zweimal mit der kanadischen Schriftstellerin Margaret Atwood getroffen. Um was ging es bei den Gesprächen?

Reingard M. Nischik: Ich hatte im Sommersemester 2014 im Rahmen der „Freiräume für Kreativität“ (siehe Kasten, S. 19) ein Forschungssemester. Dieses habe ich für die Fertigstellung einer Monographie genutzt, die auf das 2014 in New York erschienene, von mir herausgegebene „Palgrave Handbook of Comparative North American Literature“ folgt. In meiner Monographie werden dessen theoretische Ansätze ausgebaut und mittels Textanalysen fruchtbar gemacht. Bislang wurde in der Literaturwissenschaft Amerikanistik oder Kanadistik betrieben. Dass aber der nordamerikanische Kontinent und seine Literaturen insgesamt vergleichend in den Blick genommen werden, das hatte es bisher so dezidiert noch nicht gegeben. Das Handbuch ist so auch als sehr innovativ aufgenommen worden. Eines der sieben Kapitel meiner neuen Monographie „Comparative North American Studies: Transnational Approaches to American and Canadian Literature and Culture“, die 2015 in New York bei Palgrave Macmillan erscheinen wird, beschäftigt sich mit einem Vergleich der Rezeption von vier Romanen Atwoods in Kanada und den USA. Unter anderem darüber habe ich mich mit Margaret Atwood unterhalten.

Prof. Dr. Reingard M. Nischik (links) und Margaret Atwood in Wien auf der Konferenz „Riding/Writing Across Borders in North American Literature“.

Über Grenzerfahrungen und Grenzübergänge

Prof. Dr. Reingard M. Nischik hat Margaret Atwood getroffen und beschreibt, warum die komparative Sicht auf die nordamerikanische Literatur ertragreich ist

„Dass man den nordamerikanischen Kontinent und seine Literaturen insgesamt vergleichend in den Blick nimmt, das hatte es bisher so dezidiert noch nicht gegeben.“

Prof. Dr. Reingard M. Nischik



Margaret Atwood und Prof. Dr. Reingard M. Nischik (hinten) in Köln nach einer Lesung. Mit dabei Astrid Holzamer (vorne links) von der Kanadischen Botschaft in Berlin, und Dr. Gabriele Metzler.

Ist das solch ein großer Unterschied, ob Kanada oder die USA?

Reingard M. Nischik: Das sind unterschiedliche kulturelle Kontexte. Meine Recherchen haben meine Ausgangshypothese bestätigt, dass es bemerkenswerte Unterschiede in der Rezeption des Werkes von Atwood in Kanada und den USA gibt. Dabei habe ich erstmals Buchrezensionen, geschrieben für die allgemeine Leserschaft beider Länder, vergleichend untersucht. Das ist hochspannend.

Wie sind Sie vorgegangen?

Ich habe mir jeweils zwei Romane aus der frühen und mittleren Schaffensperiode Atwoods vorgenommen. Aus letzterer stammt „The Handmaid’s Tale“ von 1985, deutsch „Der Report der Magd“. Der Roman wurde von Volker Schlöndorff verfilmt. Ich denke, dass es bei Atwood als heute global rezipierter Autorin bezüglich ihres Spätwerks in dieser Hinsicht weniger große Unterschiede gibt. In der frühen Periode beispielsweise ist Atwood in Kanada sehr positiv rezensiert worden. Es wurde ihr dort schon von Beginn an eine große Karriere vorausgesagt. In den USA hingegen gaben sich die Rezensenten zunächst etwas verhaltener. Bei „The Handmaid’s Tale“ war es dann genau umgekehrt. Die von der kanadischen Schriftstellerin verfasste Dystopie ist in den früheren USA Ende des 20. Jahrhunderts, angesiedelt. Die USA existieren also nicht mehr. Eine fundamentalistische Theokratie hat die Macht übernommen. In Kanada wurde

dieser Roman eher verhalten besprochen. Die Rezensenten begnügten sich, übervorsichtig, fast nur mit Zusammenfassungen der herausfordernden Romanhandlung; Bewertungen hingegen, die man von Rezensionen auch erwartet, fanden bei diesem Roman in Kanada kaum statt. Die Amerikaner hingegen haben das Buch enthusiastisch empfangen, obwohl es sehr kritisch mit ihrem Land umgeht. Die US-Rezensionen waren auch elaborierter und engagierter als die kanadischen.

Wie erklären sie sich dieses Phänomen?

Reingard M. Nischik: Es lässt sich mit den unterschiedlichen kulturellen Kontexten erklären. Atwoods Frühwerk ist in Kanada ja überaus positiv aufgenommen worden. Warum also nicht auch dieser ausgezeichnete Roman der mittleren Periode, als sie bereits sehr renommiert war? Atwood selber sagte einmal: „In Kanada hacken wir großgewachsenen Mohnblumen gerne die Köpfe ab.“ Im Gegensatz zu den USA gibt es in Kanada nicht diese unverkrampft direkte Akzeptanz von Erfolg. Hier hieß es lange eher: Hauptsache, wir überleben, siehe Atwoods Kulturkritik „Survival“. Die Kanadier sind Erfolg gegenüber sehr skeptisch, gerade auch bei ihren eigenen Landsleuten. Atwood sagte im Interview, wenn sie persönlich verletzend rezensiert wird, kommt das meistens von den eigenen Landsleuten. In den vergangenen Dekaden hat sich in dem Zusammenhang jedoch einiges geändert.

Inwiefern?

Reingard M. Nischik: Atwood ist zu einer globalen Ikone geworden, und mittlerweile haben auch die Kanadier ihre Berührungsängste mit erfolgreichen Landsleuten weitgehend überwunden, auch weil es von erfolgreichen Landsleuten mittlerweile so viele gibt. Vorletztes Jahr hat dann ja auch mit Alice Munro eine Kanadierin den Nobelpreis für Literatur erhalten.

Hat Kanada ein Selbstbewusstseinsproblem gegenüber den USA?

Reingard M. Nischik: In Kanada hat sich noch bis in die 1980er Jahre eine postkoloniale Mentalität gehalten. Es gab zudem starke Vorbehalte gegenüber der neokolonialen Prädominanz der USA. Nicht umsonst ist in „The Handmaid’s Tale“ Kanada der sichere Hafen in dieser Machtkonstellation. Im Roman finden Fluchtbewegungen von den als totalitär gezeichneten Ex-USA ins liberale Kanada statt. Ähnlich wie es ja tatsächlich zu Zeiten der Sklaverei oder während des Vietnamkriegs passiert ist. In einem anderen Kapitel meines neuen Buches beschäftige ich mich explizit mit sogenannten „Border Narratives“, Erzählungen, die Liminalität und Transnationalität, aber auch die fortwährende Bedeutung des Konzepts der Nation veranschaulichen. Es geht um konkrete Grenzübergänge an der amerikanisch-kanadischen Grenze. Diese Grenzübergänge werden sowohl von den amerikanischen als auch den kanadischen Autorinnen und Autoren als

„Ich denke in meinem Fach oft komparativ, weil dies einen Mehrwert erzeugt. Auch in der Lehre ist dies sehr anregend.“

Prof. Dr. Reingard M. Nischik

Herausforderung oder gar als existentielle Katastrophen beschrieben. Im Gegensatz zu den jeweiligen nationalen Mythen erscheint in vielen amerikanischen und kanadischen Erzählungen Kanada als das gelobte Land. Für die USA ist das eher selten der Fall.

Tatsächlich große Unterschiede zwischen zwei Ländern, die hierzulande gern in einen Topf geworfen werden.

Reingard M. Nischik: Ja, und das ist bezeichnender Weise manchmal auch die Sicht von reinen (US-)Amerikanisten. Manche von ihnen sagen, sie könnten ja auch ohne weiteres Kanada mitvertreten, das sei doch der gleiche kulturelle Raum, eben „Amerika“. Kanadier und Kanadisten sagen, das geht so überhaupt nicht. Und wenn man sich auch in kanadischer Literatur und Kultur auskennt, sieht man, dass die Unterschiede zwischen beiden nordamerikanischen Kulturen erheblich sind.

Wo liegen Ihre Schwerpunkte?

Reingard M. Nischik: Ich lehre und prüfe insgesamt mehr Amerikanistik, forsche insgesamt mehr zu Komparativen Nordamerikastudien und zur Kanadistik. Ich würde mich als Nordamerikanistin bezeichnen. Diejenigen, die hier in Deutschland auch die Kanadistik vertreten, sind, unter anderem institutionell bedingt, immer auch Amerikanisten oder Anglisten. Ich denke in meinem Fach oft komparativ, weil dies einen Mehrwert erzeugt. Auch in der Lehre ist dies sehr anregend. Der komparative Ansatz schärft das Bewusstsein für die einzelnen zu vergleichenden Literaturen und Kulturen: Wenn ich die USA mit Kanada vergleiche, bekomme ich eine andere Sichtweise der USA und umgekehrt. Und natürlich behandelt man so auch Gemeinsamkeiten, nicht nur Unterschiede, zwischen beiden Kulturkreisen.

Nochmals zu den unterschiedlichen Rezensionen. Hatten sie Auswirkungen auf die Verkaufszahlen der Atwood-Bücher?

Reingard M. Nischik: Das habe ich Margaret Atwood auch gefragt. Unser Londoner Interview wird im Buch erscheinen. Bei literarischen Anfängern können negative Rezensionen die Verkaufszahlen erheblich beeinflussen. In Kanada hatte Atwood ihren Verkaufsdurchbruch aber schon mit ihrem Frühwerk, in den USA erst mit „The Handmaid’s Tale“. Wenn sie heute mal eine schlechte Rezension bekommt, beeinflusst das den Verkauf überhaupt nicht. Jemand hat einmal gesagt, man könnte heute sogar Atwoods Einkaufsliste publizieren, und sie würde ein Verkaufserfolg werden. | Das Gespräch führte Maria Schorpp.



Prof. Dr. Reingard M. Nischik ist seit 1992 Professorin für Amerikanistik an der Universität Konstanz. Einer ihrer innovativen Forschungsschwerpunkte sind die Komparativen Nordamerikastudien („The Palgrave Handbook of Comparative North American Literature“, New York 2014), und sie gilt unter anderem als eine der international führenden Margaret Atwood-Spezialistinnen. Nischik wurde 2000 und 2009 von der Margaret Atwood Society mit dem Best Book Award ausgezeichnet und erhielt 2002 den Landeslehrpreis Baden-Württemberg.

Das Programm „Freiräume für Kreativität“ soll im Rahmen der dritten Förderlinie der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder herausragenden Forscherpersönlichkeiten durch Freistellungen von der akademischen Selbstverwaltung sowie durch eine flexible Verringerung ihres Lehrdeputats die Möglichkeit geben, Forschungsvorhaben voranzubringen. Die Vergabe von „Freiräumen“ soll die Forschungsintensität steigern, neue Forschungsbereiche erschließen und größere Forschungsverbundprojekte initiieren. Die Verringerung des Lehrdeputats wird über die qualifizierte Vertretung unter anderem durch internationale Tandempartner kompensiert, so dass mittels der „Freiräume“ auch ein zusätzliches Lehrangebot – insbesondere in englischer Sprache – geschaffen wird.